



Vorlage

des Synodalforums II

„Priesterliche Existenz heute“

zur Zweiten Lesung

auf der Vierten Synodalversammlung (8.-10.9.2022)

für den Grundtext „Priesterliche Existenz heute“

[Abstimmungsergebnis im Forum: 22 Ja, 6 Nein]

1. Hinführung/Einleitung

Die Analyse ist eindeutig: Theologie und gelebte Wirklichkeit des priesterlichen Dienstes befinden sich seit Jahren in einer Krise, welche Auswirkungen auf das gesamte Leben der Kirche hat. Nicht wenige der vorliegenden Fragen zum Thema priesterliche Existenz sind bereits seit 50 Jahren gestellt und nicht zufriedenstellend beantwortet. In diesem Zusammenhang wird das priesterliche Amt in der Fülle seiner Dimensionen hinterfragt.

Unbestritten gibt es viele Priester, die ihr Amt in guter und angemessener Weise ausüben und durch eine authentische zölibatäre Lebensform bezeugen. Aber die vielen Fälle sexualisierter Gewalt durch Kleriker verlangen auch angesichts der angenommenen Dunkelziffer¹ nach deutlichen Veränderungen. Die zunehmende Zahl aufgedeckter Versäumnisse rund um die Fälle sexualisierter Gewalt und die dabei aufgedeckten Vertuschungsdynamiken sind nicht die einzigen Gründe für die Entfremdung zahlreicher Glaubenden bis hin zum Kirchenaustritt.

Der Ruf nach deutlichen systemischen Veränderungen wird drängender, ohne dass klar wäre, wie dies theologisch und praktisch umsetzbar sein soll. Es zeigt sich eine gewisse Ratlosigkeit in der Frage einer tragfähigen Zukunftsvision für den priesterlichen Dienst, der ja ein konstituie-

¹ Die am 13.06.2022 vorgestellte Studie mit Bezug auf das Bistum Münster geht von einer bis zu zehnmal höheren Anzahl minderjähriger Betroffener aus und übersteigt damit die Annahmen der MHG-Studie deutlich. <https://www.uni-muenster.de/news/view.php?cmdid=12635>, letzter Aufruf 16.06.22.

rendes Element der sakramentalen Verfasstheit unserer Kirche darstellt. Die theologischen Begründungen stoßen aus heutiger Sicht häufig an die Grenzen der Logik, viele Fragen finden einen breiten Konsens:

- Ein Priesteramt, das theoretisch nur heterosexuellen Männern vorbehalten sein soll, erscheint fragwürdig und mit der gelebten Praxis nicht vereinbar.
- Der Zulassungsausschluss von Frauen vom Priesteramt sorgt für Unverständnis und dessen Überprüfung wird deutlich eingefordert.
- Die Begründung für den Zölibat als verpflichtende priesterliche Lebensform ist weitgehend nicht mehr akzeptiert.
- Die Besprechbarkeit von Homosexualität auch bei Priestern wird explizit eingefordert.

Andererseits gibt es verstärkte Tendenzen zu konservativer Bewahrungshaltung bis hin zu Veränderungsverweigerung. Viele Priester stellen schließlich selbst die Frage nach dem Warum und Wozu ihrer Berufung und den spezifischen Aufgaben des priesterlichen Amtes.

Offenbar bedarf es eines längeren weltkirchlich begleiteten Prozesses der Unterscheidung. Die Frage, wozu es das priesterliche Weiheamt braucht, ist derzeit nur ansatzweise beantwortbar.

Die vorliegenden Überlegungen überschreiten den Status quo des priesterlichen Dienstes, sie akzentuieren die Einbettung aller priesterlichen Dienste in die Tauf- und Firmberufung im Sinne der Theologie des Volkes Gottes, wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil formuliert wurde. Das biblische Zeugnis ist im thematischen Zusammenhang eindeutig. Im strengen und eigentlichen Sinn gibt es nur einen (Hohe-)Priester, nämlich Jesus Christus. Und es ist die Rede vom priesterlichen Volk, dem die Erlösung zuteilgeworden ist (vgl. 1 Petr 2,9).

Von daher ergibt sich klar, auf welche Bezugsgrößen das amtliche Priestertum als Priestertum des Dienstes hin ausgerichtet und zugeordnet ist: auf den Herrn und auf das priesterliche Volk, dem das gemeinsame Priestertum zuteilgeworden ist.

Zum einen bezeugt das Priestertum in polarer Spannung die bleibende Präsenz Jesu. Er ist gegenwärtig in seiner Kirche, besonders auch in den Sakramenten, aber er ist als der Präzente ebenso der souverän Unverfügbare. Das Priestertum des Dienstes steht für den göttlichen Anruf an die Gemeinde und gemeinsam bezeugen sie als Volk Gottes die Heilsgegenwart des Auferstandenen in der Welt.

Zum anderen trägt das Priestertum des Dienstes Sorge, dass alle Glieder des priesterlichen Volkes ihre Würde, ihre Gaben und Charismen entfalten können - im Zeugnis der Nachfolge Jesu Christi und der Zuwendung zu den Schwestern und Brüdern und so bringt das Priestertum des Dienstes die Anliegen der Gläubigen in das Leben der Kirche ein.

Diese Verortung bietet einen Maßstab, an dem sich die jeweilige Gestalt des Priestertums des Dienstes zu messen hat und dem sich das Synodalforum 2 mit diesen Überlegungen unterstellt.

2. Kirchliche Entwicklungen

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die gesellschaftliche und in diesem Zusammenhang auch die kirchliche Lage weltweit und in Deutschland stark gewandelt. Diese Entwicklung

ist nach dem Zerfall der bipolaren Welt infolge der Wende in den Jahren 1989 und 1990 in besonderer Weise festzustellen und hat weitreichende Auswirkungen auf das Leben der Religionen im Allgemeinen wie auch auf das Leben der Kirche und der Gläubigen. Um die Aussagen zur priesterlichen Existenz einordnen zu können, soll zunächst auf einige kirchliche Entwicklungen eingegangen werden.

Sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche in Deutschland erleben stark sinkende Mitgliederzahlen.² Hat die Zahl der Katholiken im Jahr der Wiedervereinigung noch 28,3 Millionen betragen, so werden dreißig Jahre später im Jahr 2020 nur noch 22,2 Millionen Mitglieder verzeichnet; das ist ein Rückgang von ca. 22%, während die Bevölkerungszahl Deutschlands im gleichen Zeitraum sogar angestiegen ist: von 79,75 Millionen auf 83,2 Millionen; prozentual ist sie von 35,5% auf 26,7% im Jahr 2020 gesunken.³ Ein wesentlicher Grund für den Rückgang der Katholikenzahl ist die Zahl der Kirchenaustritte: In den vergangenen dreißig Jahren sind insgesamt über 3 Millionen Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten.

Die übrige ist mit der demographischen Entwicklung und sinkenden Taufzahlen zu erklären. Die Statistiken weisen für das Jahr 1990 noch knapp 300.000 katholische Taufen auf, während es im Jahr 2020 nur noch 104.610 Taufen gab, 13,5% der Geburten. Ist die katholische Kirche auf dem Weg, eine irrelevante Minderheit zu werden? Eine ähnliche Entwicklung lässt sich bei der Zahl der katholischen Trauungen feststellen, von 114.000 katholischen Trauungen auf 11.018. Auch im Bereich der katholischen Bestattungen lässt sich diese Tendenz, wenn auch weniger drastisch ablesen.⁴ Noch verschärft hat sich diese Tendenz vermutlich durch die Pandemie der vergangenen Jahre.

Ein weiterer Indikator für die Krise der katholischen Kirche ist die Zahl der durchschnittlichen Gottesdienstbesucher, die von 6,19 Millionen im Jahr 1990, was 21,9% entspricht, auf 1,3 Millionen, was 5,9% entspricht, zurückgegangen ist.⁵ Bei der Zahl der Priester (Ordens- und Weltpriester) schlägt sich diese Entwicklung ebenso massiv nieder. Gab es 1990 noch fast 20.000 Priester in Deutschland, so ist ihre Zahl im Jahr 2020 auf 12.565 gesunken, was ungefähr einem Rückgang von 40% entspricht. Daneben ist die Zahl der in Deutschland tätigen Priester aus dem Ausland ständig gestiegen. 2020 waren es 2.135, Priester, mehrheitlich aus Indien und Polen, was eine Bereicherung darstellt sowie die Herausforderung mit sich bringt, unterschiedliche Mentalitäten miteinander in Einklang zu bringen. Noch deutlicher ist der Rückgang der Zahl der Priesterweihen, die 1990 noch bei 295 lag und 2020 den niedrigen Stand von 56 erreichte, was sogar einem Rückgang von ca. 80% entspricht.⁶

Zu erwähnen ist außerdem die Zahl der aus dem Dienst ausgeschiedenen Priester, die aus unterschiedlichen Gründen ihr Amt aufgeben. Schätzungen gehen von 1-2 Priestern pro Bistum und

² Überwiegend sind die Angaben entnommen: „Katholische Kirche in Deutschland Zahlen und Fakten“ (Arbeitshilfen, Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, zuletzt Arbeitshilfe 325, 2021)

³ Interessant ist hier die Zunahme der Katholikenzahl mit Migrationshintergrund.

⁴ Wurden 1990 von 297.179 katholischen Verstorbenen 288.945 auch katholisch bestattet, so ist die Zahl der katholischen Bestattungen im Jahr 2020 auf 236.546 zurückgegangen, während die Zahl der verstorbenen Katholiken leicht angestiegen ist.

⁵ Der Höhepunkt in der Nachkriegszeit wurde im Jahr 1960 mit 11,9 Millionen Gottesdienstbesuchern erreicht.

⁶ Die Kirchliche Statistik 2021 führt für 2021 62 Neuweihen auf: 48 Weltpriester und 14 Ordenspriester (DOK - ohne aus anderen Provinzen). Siehe: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2022/2022-101a-Kirchenstatistik-2021_Flyer.pdf.

Jahr in Deutschland aus, was bedeutet, dass innerhalb von 30 Jahren zwischen 810 und 1620 Priester ihren Dienst aufgegeben haben. Eine der Hauptursachen liegt darin, dass der betroffene Priester sich nicht in der Lage sieht, das Versprechen der Ehelosigkeit zu leben.⁷ In diesem Zusammenhang wird immer wieder der Vorwurf erhoben, dass Priester ihr Versprechen der Ehelosigkeit nicht einhalten und dies zu einem Verlust an Glaubwürdigkeit in der Ausübung des Priesteramts führt. Wiederholt wird auf das Problem der Einsamkeit von Priestern hingewiesen, die im höheren Alter zunimmt.⁸

Anders dagegen verhalten sich die Zahlen bei den weiteren pastoralen Mitarbeiter*innen.⁹ Vor allem ist die Zahl der ständigen Diakone um über ein Drittel angestiegen. Bei den Laien im pastoralen Dienst stieg die Zahl von ca. 5.200 im Jahr 1990 auf 7.670 im Jahr 2020. Allerdings zeigt sich in den vergangenen Jahren eine Umkehrung auch dieser Tendenz vom Wachstum hin zur Stagnation bzw. zur Abnahme. Die Zahl der Studierenden in allen theologischen Fächern ist in Deutschland extrem rückläufig.

In der Jugendarbeit, welche in den Bereichen des sozialen Engagements, der Ministrant*innenarbeit sowie der Kirchenmusik, vor allem in Chören, eine große Zahl Kinder und Jugendlicher erreicht,¹⁰ ist zu befürchten, dass sich Folgen der Pandemie bemerkbar machen, was sich auf die Zahl der Berufungen in allen kirchlichen Berufen auswirken könnte.

Auf die Frage nach der priesterlichen Identität haben auch pastorale Entwicklungen in den Diözesen Auswirkungen. Die Zahlen und Trends hatten in den vergangenen Jahren weitreichende und umfassende Auswirkungen auf die pastorale Arbeit und die Organisationsformen der Pastoral in den deutschen Bistümern und führten dazu, dass in den Bereichen der Seelsorge und Gemeindestruktur Veränderungsprozesse eingeleitet wurden. In zahlreichen Bistümern wurden Kirchengebäude aufgegeben, verkauft oder einer anderen Bestimmung zugewiesen. Seit dem Jahr 2000 wurden ungefähr 550 Kirchen und Kapellen in Deutschland aufgegeben, abgerissen oder abgegeben, insgesamt gibt es noch ca. 22.000 Kirchen und Kapellen. In verschiedenen Bistümern gibt es Planungen, die eine Einschätzung der Kirchengebäude vornehmen, um festzustellen, welche in Zukunft zu erhalten sind.

Neben dieser Entwicklung gibt es im Bereich der Pastoral in fast allen deutschen Bistümern umfassende Veränderungen, die zu Zusammenlegungen von Pfarreien in Seelsorgeeinheiten oder Pfarreiverbänden geführt haben bzw. weiter führen. Es werden in diesem Zusammenhang unterschiedliche Leitungsmodelle vorgeschlagen, vom leitenden Priester im pastoralen Raum mit

⁷ Seit 2005 gibt es die Initiative "Priester im Dialog" von Bistümern, die ihre aus dem Amt geschiedenen Priester regelmäßig einladen, mit dem Ziel, Sprachlosigkeit zu überwinden, Entfremdung zu verhindern und sich über ein besseres Miteinander auszutauschen. Der Pi-Dialog fand in Würzburg von 2005-2018 statt. Seit 2016 lädt die Erzdiözese München und seit 2021 das Bistum Augsburg zum Pi-Dialog ein.

⁸ Vgl. <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/ueberfordert-der-zoelibat-unsere-priester>; Mitarbeiter im Recollectio-Haus von Münsterschwarzach weisen bei Priestern auf einen engen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Burn-out hin.

⁹ Ständige Diakone, Gemeinde- und Pastoralreferent*innen.

¹⁰ Im Jahr 2020 waren ca. 360.000 Ministrant*innen, 660.000 Mitglieder zwischen 7 und 28 Jahren in den Mitgliedsverbänden des BDKJ, ca. 72.000 Jugendliche engagieren sich in ca. 4.000 Chören der katholischen Kirche.

teilweise über 20.000 Gemeindemitgliedern,¹¹ so dass von einer „Episkopalisierung“ des priesterlichen Dienstes gesprochen wird, über Leitungsmodelle mehrerer Pfarrer nach dem Modell „in solidum“ bis hin zu multiprofessionellen Teams. Diese neuen Modelle der Pastoral und auch der Leitung in neuen Großeinheiten stellen große Herausforderungen sowohl an die Leitenden als auch an die Teamfähigkeit der Priester und aller pastoraler Mitarbeiter*innen. Es entwickeln sich neue Formen auch ehrenamtlicher Leitung durch Laien, wobei neue Anforderungsprofile entwickelt werden müssen. Viele Priester sehen sich diesen Umstellungen nicht gewachsen oder erkennen darin nicht die Motivationen ihrer Berufung. Auch kommt es zu Konflikten, die mit dem Machtanspruch des Priesters und seiner Rolle im Zusammenhang stehen. In dieser Hinsicht stellt sich die Frage nach der Identität des Priesters in dieser neuen Phase der kirchlichen Entwicklung, auch weil es gilt, ein Gleichgewicht zwischen Verwaltungsaufgaben und Seelsorge zu finden.

Alle Überlegungen zur priesterlichen Existenz und zur Zusammenarbeit von Priestern und pastoralen Mitarbeiter*innen müssen diese grundlegenden Veränderungen in Betracht ziehen und Visionen und Perspektiven für eine Seelsorge und Gestalt der Kirche in der Zukunft entwickeln. Eine Reform, um die Leitung von Pfarreien auch für Laien vorzusehen, wurde im Juli 2020 durch eine Instruktion des Vatikans gestoppt.¹² Trotzdem wird das traditionelle Pfarreimodell einer von einem Priester als Pfarrer geleiteten Pfarrei immer mehr durch neue Leitungsformen ergänzt bzw. ersetzt werden müssen. Aufgrund der vielfältigen Strukturen klagt schon seit längerer Zeit eine Mehrzahl der Pfarrer über zu große Anteile von Verwaltungs- und Organisationstätigkeiten, die davon abhalten, den wesentlichen Dienst am Volk Gottes auszuüben. Auch in dieser Hinsicht zeigt sich ein dringender Reformbedarf.

3. Missbrauchsbegünstigende Strukturen verändern

3.1. Aussagen der MHG-Studie: Täterprofile

Die 2018 veröffentlichte sogenannte MHG-Studie¹³ offenbarte, dass nicht nur gesellschaftliche und kirchliche Transformationsprozesse eine neue Grundlagenorientierung des Priestertums notwendig machen. Durch die hohe Zahl von Priestern, die zu Tätern wurden, und die dazu aufgedeckten systemischen Begünstigungen für Taten des sexualisierten und anderen Machtmissbrauchs verschärft sich die Notwendigkeit eines Umdenkens. Die Datenlage der Studie, bei der auch eine hohe Dunkelziffer vorausgesetzt wird, ergibt einen Täterquotienten von 5,1% der im diözesanen Dienst tätigen Priester. Das ist grob gerechnet jeder 20.¹⁴ Es handelt sich also keineswegs um Einzelfälle, wie manchmal argumentiert wird! Viel zu viel erschütterndes Leid und

¹¹ Einige neu geplante Pfarreien sollen sogar bis 100.000 Gemeindemitglieder umfassen.

¹² Text der Instruktion bei: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2020-07/vatikan-wortlaut-instruktion-pastorale-umkehr-pfarrgemeinden-deu.html>.

¹³ Die Studie im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz ist benannt nach den Forschungsorten Mannheim, Heidelberg und Gießen.

¹⁴ „Zahl der beschuldigten Kleriker - Im Rahmen des Forschungsprojektes wurden 38.156 Personal- und Handakten der 27 Diözesen aus den Jahren 1946 bis 2014 durchgesehen (TP6). Dabei fanden sich bei 1.670 Klerikern der katholischen Kirche Hinweise auf Beschuldigungen des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger. Das waren 4,4 Prozent aller Kleriker aus den Jahren 1946 bis 2014, von denen Personalakten und weitere Dokumente in den Diözesen durchgesehen wurden. Diese Zahl stellt eine untere Schätzgröße dar; der tatsächliche Wert liegt aufgrund der Erkenntnisse aus der Dunkelfeldforschung höher. Bei Diözesanpriestern betrug der Anteil 5,1 Prozent (1.429 Beschuldigte), bei Ordenspriestern

lebensbegleitende Traumatisierungen der Betroffenen von sexualisierter Gewalt hätten bei rechtzeitigem und konsequentem Handeln verhindert werden können. Und obschon die katholische Kirche seit 2010 das Phänomen eines irritierten Systems erlebt, sind die Beharrungskräfte immens. Die geforderten systemischen Veränderungen sind unausweichlich und verlangen die Verantwortungsübernahme aller hierarchischer Ebenen. Dabei ist es aus Sicht des Forums sinnvoll, zunächst die Typologie von Beschuldigten anzuschauen, auch um einem Generalverdacht entgegenzutreten. Die Studie identifiziert analog zu Typologien sexueller Missbrauchstäter außerhalb des kirchlichen Kontextes drei Grundmuster von Beschuldigten.

1. „Beschuldigte, die an mehreren Betroffenen, die jünger als 13 Jahre alt waren, sexuellen Missbrauch begangen hatten, bei denen sich das Tatgeschehen über einen Zeitraum von mehr als sechs Monaten hinzog und bei denen die erste Beschuldigung nicht lange nach der Priesterweihe dokumentiert war, können einem **„fixierten Typus“** zugeordnet werden, bei dem Hinweise auf eine mögliche pädophile Präferenzstörung im Sinne einer pädophilen Haupt- oder Nebenströmung vorliegen. Das Priesteramt in der katholischen Kirche mit seinen umfangreichen Kontaktmöglichkeiten zu Kindern und Jugendlichen dürfte für Personen dieses Typus ein hohes Anziehungspotential haben.
2. Als zweite Merkmalsausprägung kann ein **„narzisstisch-soziopathischer Typus“** von Beschuldigten beschrieben werden, der seine Macht nicht nur beim sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, sondern auch in anderen Kontexten in inadäquater Weise ausübt. Der sexuelle Missbrauch erscheint dabei als eine von mehreren Formen des narzisstischen Machtmissbrauchs. (...) Die Machtfülle, die einem geweihten Priester qua Amt zur Verfügung steht, bietet diesem Typus viele Handlungsfelder (...).
3. Eine dritte Gruppe von Beschuldigten kann als **„regressiv-unreifer Typus“** beschrieben werden, der sich auf Beschuldigte mit defizitärer persönlicher und sexueller Entwicklung bezieht. Darunter finden sich sowohl hetero- als auch homosexuelle Beschuldigte. (...) Die Verpflichtung zum Zölibat könnte Angehörigen dieses Typus eine falsch verstandene Möglichkeit bieten, sich mit der eigenen sexuellen Identitätsbildung nicht hinreichend auseinandersetzen zu müssen. (...).“¹⁵

im Gestellungsauftrag 2,1 Prozent (159 Beschuldigte) und bei hauptamtlichen Diakonen 1,0 Prozent (24 Beschuldigte). Bei 58 Beschuldigten war der Klerikerstatus unbekannt. Sofern Personalakten von Klerikern durchgesehen wurden, die im Zuge des Antragsverfahrens zu „Leistungen in Anerkennung des Leids, das Opfern sexuellen Missbrauchs zugefügt wurde“ beschuldigt worden waren, fand sich nur in 50 Prozent der in den Anträgen von der katholischen Kirche als plausibel eingestuften Beschuldigungen ein entsprechender Hinweis auf die Beschuldigung oder die Tat in der Personalakte oder anderen kirchlichen Dokumenten des jeweiligen Klerikers. Damit wäre die Hälfte aller Fälle im Rahmen einer reinen Personalaktendurchsicht ohne die aktive Antragstellung der Betroffenen zu „Leistungen in Anerkennung des Leids, das Opfern sexuellen Missbrauchs zugefügt wurde“ nicht entdeckt worden. Dies gibt einen Hinweis auf das Ausmaß des anzunehmenden Dunkelfelds.“ https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-Endbericht-Zusammenfassung.pdf.

¹⁵ MHG -Studie: Forschungsprojekt, Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, S.12, Quelle: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf, letzter Aufruf 8.1.22. Hervorhebung durch die Vf.

„Dazu kommt, dass die Unfähigkeit von Personen dieses Typus, eine reife Partnerschaft einzugehen, im Fall der Priesterschaft sozial nicht weiter begründet werden muss. In dieser Gruppe findet sich die Erstbeschuldigung oft erst nach längerer zeitlicher Latenz nach der Priesterweihe. Ein Grund dafür

Bereits nach dem Lesen dieser Täterbeschreibungen lassen sich Rückschlüsse auf notwendige Veränderungen in der Auswahl, Ausbildung und Begleitung von Priesterkandidaten sowie die lebenslange Begleitung von Priestern ziehen. Dabei mahnt das Forschungskonsortium an, man möge nicht „nur auf Symptome einer Fehlentwicklung abzielen und damit die Auseinandersetzung mit dem grundsätzlichen Problem klerikaler Macht (...) verhindern“¹⁶. Der Synodale Weg der katholischen Kirche Deutschlands insgesamt dient also dem Umsteuern von Strukturbedingungen, die Missbrauch begünstigen. Für die Überlegungen des Forums Priesterliche Existenz heute steht dabei die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem priesterlichen Amt an.

3.2. Empfehlungen der MHG-Studie im Hinblick auf priesterliche Existenz heute

Zu den aus der Studie gefolgerten Empfehlungen gehören neben einer verbesserten Aktenführung und weiterer Forschung im Thema u. a.:

Neben der Erfordernis einer ausgereiften, auch im Rahmen der Sexualität selbstbewusst orientierten Persönlichkeit wurde aufgelistet, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität nicht durch eine rein projektbezogene Auseinandersetzung zu gewährleisten ist.¹⁷ Eine angemessene Auswahl von Kandidaten unter Verwendung etablierter psychologischer Methoden, sowie deren Begleitung „im Hinblick auf die Herausforderungen eines nicht notwendigerweise freiwillig gewählten, sondern als Voraussetzung für die Priesterweihe obligatorischen zölibatären Lebens“¹⁸ sollen gewährleistet sein. Eine berufsbegleitende psychologische Beratung von Priestern, nicht nur in Form eines pastoral-spirituellen Zugangs,¹⁹ ist dabei fest zu implementieren.

Neben der Notwendigkeit, über die angemessene Begründung eines verpflichtenden Zölibats zu diskutieren, sowie der nachfolgenden Empfehlung unseres Forums, die Zulassungsbedingung hinsichtlich der Lebensformen zu weiten,²⁰ finden sich dazu erste Überlegungen in den Handlungstexten des Forums zur Professionalität und Persönlichkeitsentwicklung, die auch die Weiterentwicklung und Evaluation der Aus- und Weiterbildung intendieren.

Zum Veränderungspotential des weitgehend geschlossenen Systems der Priesterausbildung gehört auch die Wahrnehmung, dass angesichts geringer werdender Kandidatenzahlen eine umfassende Ausbildung in eigenen Instituten kaum noch sinnvoll scheint. Darüber hinaus ist aber auch im Hinblick auf professionelle Standards und die Vermeidung frauenfeindlicher Tendenzen sowie die Aussicht auf interprofessionelle Zusammenarbeit in den künftigen pastoralen (Groß)Räumen eine gemeinsame Ausbildung aller pastoralen Berufsgruppen eine vernünftige und notwendige

könnte sein, dass erst bei mit der Zeit zunehmender amtsbedingter Überforderung, Isolation und mangelnder kirchlicher Unterstützung hinsichtlich solcher Problemlagen die Schranke zu sexuellen Missbrauchstaten durchbrochen wird.“ (Ebd.)

¹⁶ Ebd., S. 18.

¹⁷ „Der Zölibat ist eo ipso kein Risikofaktor für sexuellen Missbrauch. Die Verpflichtung zu einer zölibatären Lebensführung erfordert aber eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Emotionalität, Erotik und Sexualität. Ein vorwiegend theologischer und pastoraler Umgang mit diesen Entwicklungsanforderungen ist nicht ausreichend.“ (Ebd., S. 17)

¹⁸ Ebd. S. 13.

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. Handlungstext „Der Zölibat der Priester - Bestärkung und Öffnung“.

Weiterentwicklung. Auch könnte die Weihezulassung für Frauen hier förderlich sein.²¹ Die bisherige Priesterausbildung gehört unter diesen Aspekten auf den Prüfstand.

Viele der angemahnten Veränderungsbedarfe liegen in mangelnden Professionalisierungs- und Professionalitätsstandards. Angemessene Standards zu entwickeln, eine Feedbackkultur zu ermöglichen und gegebenenfalls Sanktionsmaßnahmen zu etablieren, sind die Aufgaben, die im Handlungstext „Professionalisierung und Persönlichkeitsbildung“ eingeleitet werden. Eine solche Feedbackkultur soll nicht nur eine einseitige Rückmeldung ermöglichen, sondern durch den Einsatz von Reflexion und Regulation die angemessene Gestaltung von Nähe und Distanz von Priestern zu Gemeindemitgliedern, Familien und insbesondere Kindern und Jugendlichen in Aus- und Fortbildung, begleitet durch geschulte Experten und andere Hilfestellungen der Generalvikariate/Ordinate, mit rechtlicher Verbindlichkeit gewährleisten.

Viele Tathergänge der dritten Tätergruppe begannen erst nach einer durchschnittlichen Dienstzeit von ca. 8-14 Jahren. Die Vermutung, dies habe mit Überforderung und Einsamkeit nach einer gewissen Zeit des Dienstes zu tun, hat Auswirkungen auf die zu entwickelnden Standards der Professionalisierung. Überlegungen zur Lebensform werden ansatzweise im Handlungstext zum Zölibat behandelt. Auch in der Weiterentwicklung der „ratio nationalis“ (der bundesweiten Rahmenstatuten zur Priesterausbildung), die bereits von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz erarbeitet wurde, ist dies zu bedenken. Hier ist die Umsetzung auf breite Expertise aus den unterschiedlichen Berufsgruppen und unter Zuhilfenahme psychologischer Kompetenzen zu gestalten. Im Zusammenhang mit dieser Tätergruppe kommt auch die Ausblendung der Thematik Homosexualität bei Priestern und Weihesakandidaten in den Blick und sollte verändert werden. Hierzu sei auf die entsprechenden Erarbeitungen im Synodalforum IV, und dem vom Synodalforum II vorgelegten Handlungstext zum Thema Homosexualität verwiesen.

Spezielle Bedarfe werden in der Ausbildung zum Sakrament der Buße gesehen. Eine doppelte Sensibilisierung ist angemahnt. Zum einen ist in den Ausbildungs- und Begleitungsstandards eine Sensibilisierung hinsichtlich der Möglichkeiten von spirituellem Missbrauch zu fördern, da der Rahmen des Beichtsakraments in seiner persönlichen Zugewandtheit und der daraus förderlichen personalen Macht als Ort des Missbrauchs besonderes Augenmerk bedarf. Des Weiteren ist auch eine erhöhte Sensibilisierung hinsichtlich möglicher Andeutungen oder Benennungen durch Betroffene in der Beichte zu ermöglichen.

Zum anderen ist die Beichte durch Täter als Möglichkeit genutzt worden, Taten zu offenbaren.²² Hier bedarf es einer erhöhten Sensibilisierung und Schulung zur Lösungsfindung für Beichtthorende, wenn Täter sich offenbaren. Ähnliches gilt für vertrauliche Gespräche in jedweder geistlichen Begleitung.

²¹ Vgl. Ergebnisse des Synodalforums III, sowie den Handlungstext „Klerikalismus überwinden - plurale Ämterstruktur als Chance“.

²² „Beschuldigte Kleriker sehen nicht selten die Beichte als Möglichkeit, eigene Missbrauchsdelikte zu offenbaren. In einigen Fällen wurde der geschützte Bereich der Beichte von klerikalischen Beschuldigten sogar zur Tatanbahnung oder -verschleierung benutzt. Deshalb kommt dem Sakrament der Beichte in diesem Kontext eine besondere Bedeutung zu. Aus wissenschaftlicher Sicht ist die Verantwortung des Beichtvaters für eine angemessene Aufklärung, Aufarbeitung und Prävention von individuellen sexuellen Missbrauchstaten zu betonen.“ <https://www.dbk.de/themen/sexualisierte-gewalt-und-praevention/forschung-und-aufarbeitung/studien/mhg-studie>, Forschungsprojekt, Abschlussbericht gesamt. S. 17. Letzter Aufruf 25.04.2022.

Insgesamt ist eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Weiheamt des Priesters und dessen Rollenverständnis gegenüber nicht geweihten Personen von Nöten. Diese müsse bis in den Kern priesterlichen Selbstverständnisses gehen, es dürfe nicht nur Lippenbekenntnisse der Kirchenverantwortlichen geben.²³ Auf diese Anforderung versucht das Kapitel 5 zur Neuakzentuierung der priesterlichen Theologie dieses Grundtextes zu reagieren.

3.3. Klerikalismus überwinden! Themen und Querverbindungen zu anderen Forenthemen

Nicht nur die MHG-Studie, auch weitere diözesane Studien und die Einbeziehung Betroffener in die Aufarbeitung drängen zu einer neuen Befassung mit dem kirchlichen Amtsverständnis. Hierbei ist vor allem die Fehlform des priesterlichen Weiheverständnisses, die unter dem Stichwort Klerikalismus zusammengefasst werden kann, in den Blick zu nehmen. Papst Franziskus begegnet dieser mit einem verstärkten Ansatz von Synodalität.²⁴ Die Untersekretärin der Bischofssynode, Nathalie Becquard, präzisiert diesen Gedanken dahingehend, „dass die Vision einer synodalen Kirche ein Weg ist, den Klerikalismus (...) zu überwinden und loszuwerden.“²⁵ Es scheint weltkirchlicher Konsens, dass der Klerikalismus dem Grundverständnis des priesterlichen Amtes zuwiderläuft und Veränderungen notwendig sind. Das „innenblinde(s) Regime monopolisierter männlich-zölibatärer Sakralmacht“,²⁶ wie Gregor Hoff es konstatiert, ist zu überwinden.

Dies hat Auswirkungen unter anderem auf die Theologie der „Repraesentatio Christi“, die wir im Kapitel 5 des Grundtextes ausführen.

Soweit dies die Thematik der falsch ausgeübten Macht betrifft, sind Querverschränkungen zum Synodalforum I nötig. Die Möglichkeiten zu einer Korrektur des Machtgefälles und der männerbündischen Strukturen durch die Weihezulassung von Frauen und den verstärkten Einsatz von Frauen in leitende Funktionen, erörtert das Synodalforum III. Hier wird auch die „Repraesentatio Christi“ im Hinblick auf die Geschlechterzugehörigkeit thematisiert. Das Thema Sexualität wird nicht nur im Synodalforum IV behandelt, sondern hat direkte Auswirkungen auf die Überlegungen des Synodalforums Priesterliche Existenz heute. So wird die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität und dem Themenfeld Erotik und Emotionalität als Teil der Ausbildung und der berufsbegleitenden Standards verstärkt als Thema gesetzt. Dies scheint besonders nötig, wenn der Bitte, die Zölibatsverpflichtung aufzuheben, nicht nachgekommen werden sollte.

Wie die gegenwärtigen Diskussionen auf der Grundlage oben genannter Studien offenbaren, ist der Täterschutz zu oft über den Schutz der Betroffenen von sexualisierter Gewalt gestellt worden. Damit darf das Nachdenken über die zu ziehenden Schlüsse nicht beim priesterlichen Amt aufhören, es benötigt Weiterführungen im Amtsverständnis und in der Ausübung auch des bischöflichen Amtes. Auch hier sind konsequent Rückschlüsse zu machtmisbrauchenden Strukturen und Identitäten zu ziehen. Hierzu legt das Synodalforum keinen eigenen Text vor, verweist

²³ Vgl. ebd.

²⁴ So betonte er bereits 2015: „Was der Herr von uns verlangt, ist in gewisser Weise schon im Wort „Synode“ enthalten. Gemeinsam voranzugehen - Laien, Hirten und der Bischof von Rom -, ist ein Konzept, das sich leicht in Worte fassen lässt, aber nicht so leicht umzusetzen ist.“ https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html, letzter Aufruf 25.4.22.

²⁵ Lebendige Seelsorge: Klerikalismus. Heft 1/2022, Echter-Verlag Würzburg, S. 34.

²⁶ Ebd. S. 39.

aber auf die Notwendigkeit einer weiteren Bearbeitung und theologischen Reflexion im Querweis zum Synodalforum I. Dabei ist ein Problembewusstsein zu entwickeln, wo mit unzureichenden Maßnahmen von Sanktionierung und Prävention eher zum Erhalt klerikaler Machtstrukturen beigetragen wird, wenn sie nur auf die Symptome einer Fehlentwicklung abzielen.²⁷ Der Handlungstext „Prävention sexualisierter Gewalt, Intervention und Umgang mit Tätern in der katholischen Kirche“ nimmt hierzu auch konkrete Maßnahmen in den Blick.

Zur pastoralpraktischen und theologischen Reflexion des Seelsorge- und Amtsverständnisses lädt auch die Eigenart der Berufsgruppen theologisch ausgebildeter und pastoral-seelsorglich tätiger Pastoral- und Gemeindereferent*innen sowie weiterer sich entwickelnder Berufe ein, die es im deutschsprachigen Raum gibt. Hierzu regt der Handlungstext „Klerikalismus überwinden - Chancen durch eine plurale Ämterstruktur“ an.

Die vorherigen Ausführungen orientieren sich weitgehend am Status quo des bisherigen Priesteramtes. Aber ist das ausreichend? Bedarf es nicht viel tiefer gehender Veränderungen? Die Erkenntnisse der bisherigen Forschung machen den Handlungsbedarf eklatant deutlich. Aus den Zahlen wird ersichtlich, dass es sich nicht nur um das Fehlverhalten einzelner handelt, sondern dass das Priesteramt, seine Ausführung und Lebbarkeit einer grundlegenden Neuakzentuierung bedarf.

4. Sinn und Ziel des sakramentalen Weiheamtes

Die verschiedenen Anfragen an die Kirche und die anstehenden aktiven und passiven Veränderungsprozesse stellen auch die Synodalversammlung vor die fundamentale Frage, ob und wozu das priesterliche Amt in der Kirche gebraucht wird.

Die sakramentale Notwendigkeit des Priesteramtes steht in Frage. Auch in Pfarreien ist der spezifische Dienst des Priesters nicht mehr plausibel. Denn viele Gemeinden suchen und finden angesichts des bereits bestehenden Mangels und des absehbaren eklatanten Rückgangs an ordinierten Amtsträgern ganz pragmatisch Formen, kirchliches Leben auch ohne Priester zu gestalten. Die Frage nach der Notwendigkeit des priesterlichen Amtes entfaltet in diesen Suchbewegungen auch heilsam-kritische bzw. entklerikalisierende Dynamiken, die Wertschätzung und Akzeptanz verdienen. Das traditionelle priesterliche Ideal hat nicht nur durch die Missbrauchskrise tiefe Risse erhalten. Es wirkt aufgrund einer lange verweigeren bzw. verschleppten theologischen und kirchlichen Adaptation und nicht zuletzt durch viele ständische Relikte, die keineswegs zum Amt gehören, in vielem wie aus der Zeit gefallen. Der Priester ist nicht mehr selbstverständlich und sein amtliches Handeln auch binnenkirchlich nicht mehr plausibel. Dies gilt es, nüchtern anzuerkennen. Wenn eine neue Plausibilität für den sakramentalen Dienst des Priesters gefunden werden soll, die den Herausforderungen der Theologie und der Gegenwart gerecht werden soll, bedarf es einer bewussten Neu-Akzentuierung anhand der biblischen und theologischen Quellen. Denn viele der bisher tragenden Antwortstrategien auf das, was der geweihte

²⁷ Vgl. MHG-Studie: Forschungsprojekt, Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, S. 15-19, Quelle: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf.

Priester im Gegensatz zum nicht ordinierten priesterlichen Laien „darf“, sind kirchlich und gesellschaftlich an ein Ende gekommen. Dieser grundlegenden Frage muss glaubwürdig begegnet werden.

Daher stellt sich heute die Frage mit großer Dringlichkeit, wozu es den Priester braucht. Der ordinierte Amtsträger hält nach katholischer Tradition in der Kirche konstitutiv das wesentliche Gegenüber des göttlichen Zuspruchs und Anspruchs in der Gemeinde gegenwärtig. In der Weise wie die Kirche selbst Sakrament ist, so ist auch der sie konstituierende sakramentale Dienst sakramental und geht über alles Funktionale und Praktische weit hinaus. Es ist der Auftrag des geweihten Amtsträgers das bleibend Unverfügbare des göttlichen Anspruchs darzustellen.

Die katholische Tradition steht nach einer ämtertheologisch eher restaurativen Phase der Betonung der Vorrangstellung des Weiheamtes derzeit vor der Aufgabe, synodal zu lernen, die Strukturen der Amtstheologie so anzupassen, dass das Gegenüber des Heilshandelns Jesu (triplex munus Christi = Lehren, Leiten, Heiligen) im Tun der geweihten Priester nachvollziehbarer ins Profil gesetzt werden kann.

Die Rolle des Priesters ist eine religionsgeschichtliche Größe, die in vielen religiösen Kulturen vorkommt. Die priesterliche Aufgabe besteht in der Vermittlung des unverfügbaren und transzendenten Geheimnisses, das den Menschen unbedingt angeht.

Die Dynamiken der Bibel gegenüber dem Priesteramt sind eher kultkritisch ausgerichtet und damit immer auch priesterkritisch. Das Erste Testament bleibt gegenüber dem erblichen Priesterstand reserviert, da dieses Priestertum immer in der Gefahr steht, seinen „Dienst“ zum Herrschaftsinstrument zu machen. Das Zweite Testament radikalisiert diese kritische Sicht auf das Priestertum. Für Christen gibt es keinen Priester außer Jesus: „Nur einer ist Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus“ (1 Tim 2,5, vgl. auch Hebr). Deswegen gibt es in der Kirche nur einen Priester, den Herrn selbst. Alles Priestertum kann nur akzeptiert werden, wenn es unmittelbar und existentiell auf den jesuanischen Auftrag verweist und seine Präsenz spürbar macht.

Die Kirche braucht Priester, weil es gemäß der biblischen und kirchlichen Tradition den Gesendeten (Apostel) braucht, der das kirchliche Handeln der christlichen Gemeinde vor Ort mit der Weltkirche legitim verbindet - gleichsam wie ein Notar im weltlichen Bereich, der geltendes Recht auf die konkrete Situation herunterbricht und der Situation entsprechend anwendet. der geweihte Priester steht im Rahmen seiner spezifischen Aufgaben als Amtsträger für die legitime Vergegenwärtigung des Handelns des auferstandenen Christus, damit die Getauften und Gefirmten die Taufgnade und Geistbegabung realisieren und leben können.

Der tiefe Sinn des sakramentalen Priestertums lässt sich nur neu gewinnen jenseits der unzeitgemäß ständischen Elemente, die diesen Beruf bisher prägen und einer professionellen Evaluation entheben.

Das Tun des Priesters wird nur nachvollziehbar, wenn es personal für die Heiligkeit und radikale Andersartigkeit des göttlichen Anspruchs entsteht. Das Wozu des geweihten priesterlichen Amtes wird heute nur zu verstehen sein, wenn die dienende Proexistenz des Amtsträgers den Menschen effektiv befreit und der befreite Mensch darin ein Gespür für die Heiligkeit Gottes wahrnehmen darf. Damit diese Botschaft verkündet wird, braucht die Kirche Priester.

5. Theologische Überlegungen zum priesterlichen Dienst

Alle bisherigen Überlegungen zeigen: Es bedarf heute erneut einer pastoralen Umsetzung des sakramentalen Priestertums, die mit einer ehrlichen Bestandsaufnahme einsetzt²⁸ und ihre theologischen Grundlagen darin verortet. Wie Papst Franziskus in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes betont, leben wir in „einer Zeitenwende, die neue und alte Fragen aufwirft, angesichts derer eine Auseinandersetzung berechtigt und notwendig ist“.²⁹ Vor allem aber muss eine Deutung des Priesteramtes von den pastoralen Gegebenheiten her sakramental verstanden und nicht funktional missverstanden werden.³⁰

5.1. Der priesterliche Dienst im Volk Gottes

Papst Franziskus wünscht in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes eine „pastorale Bekehrung“,³¹ die am Primat der Evangelisierung Maß nimmt, als Kirche „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) zu sein und mit allen „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1) zu teilen. Dies lässt sich nur synodal als Weg des ganzen Volkes Gottes verwirklichen.³² Allein von dieser Berufung des Volkes Gottes her ist ein Nachdenken über den Dienst des Priesters möglich. Denn der Priester geht aus dem Volk Gottes hervor und ist in seinem Dienst immer von dieser Verortung zu verstehen.

Von der gemeinsamen Würde und der Einheit aller in dem einen Volk Gottes sprechen bereits der 1. Petrusbrief und andere neutestamentliche Schriften. Zur biblischen Tauftheologie gehört das Bewusstsein aller Getauften, vom Geist gesalbt zu sein (1 Joh 2,20) und eine heilige Priesterschaft zu bilden, die durch Christus geistige Opfer darbringt, die Gott gefallen (1 Petr 2,5). Besonders der Hebräerbrief entfaltet das Bewusstsein dafür, dass es nur einen Priester gibt, Christus selbst, durch den alle Getauften Zugang zum Vater haben. Er vermittelt das Heil, einen anderen Mittler kann es nicht geben. In seiner Lebenshingabe sind alle Opfer vollendet, so dass

²⁸ Vgl. Baumann, Klaus u.a. (Hgg.), Zwischen Spirit und Stress. Die Seelsorgenden in den deutschen Diözesen, Würzburg 2017.

²⁹ Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland. VAS 220 (29. Juni 2020).

³⁰ Jesus der Herr, "den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat" (Joh 10,36), gibt seinem ganzen mystischen Leib Anteil an der Geistsalbung, mit der er gesalbt worden ist (2). In ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat (3). Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte; jedes muß vielmehr Jesus in seinem Herzen heilighalten (4) und durch den Geist der Verkündigung Zeugnis von Jesus ablegen (5). Damit die Gläubigen zu einem Leib, in dem "nicht alle Glieder denselben Dienst verrichten" (Röm 12,4), zusammenwachsen, hat der gleiche Herr einige von ihnen zu amtlichen Dienern eingesetzt. Sie sollten in der Gemeinde der Gläubigen heilige Wehevollmacht besitzen zur Darbringung des Opfers und zur Nachlassung der Sünden (6) und das priesterliche Amt öffentlich vor den Menschen in Christi Namen verwalten. (PO 2-6)

³¹ Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 6.

³² Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, in: VAS 194 (24. November 2013), Nr. 111: „Das ganze Volk Gottes verkündet das Evangelium: Die Evangelisierung ist Aufgabe der Kirche. Aber dieses Subjekt der Evangelisierung ist weit mehr als eine organische und hierarchische Institution, da es vor allem ein Volk auf dem Weg zu Gott ist. Gewiss handelt es sich um ein Geheimnis, das in der Heiligsten Dreifaltigkeit verwurzelt ist, dessen historisch konkrete Gestalt aber ein pilgerndes und evangelisierendes Volk ist, das immer jeden, wenn auch notwendigen institutionellen Ausdruck übersteigt“.

seinem Opfer nichts hinzugefügt werden muss, außer dass die Glaubenden seine Hingabe mitvollziehen und so dem Vater das angemessene Lob bringen. Darin besteht die priesterliche Würde aller Getauften. Deswegen wird in der Chrisamsalbung der Taufe dem und der Neugebauten zugesprochen, Glied des Gottesvolkes zu sein und teilzuhaben am priesterlichen, königlichen und prophetischen Amt Christi. Die gemeinsame Taufe ist das Band, das alle zusammenführt und in dem einen Volk Gottes verbindet. Diese pneumatologische Herkunft des Gottesvolkes wird vom Priester bestätigt und stets in Erinnerung gerufen.³³ Bevor bereits im Neuen Testament über unterschiedliche Dienste und Ämter gesprochen wird, ist die Taufe und die Salbung mit dem Geist die sakramentale Grundlage des Kirche-Seins. Jede und jeder Getaufte repräsentiert Christus und die Kirche.

Die verschiedenen Kirchenbilder im Neuen Testament vermitteln die Perspektive des Dienens. Es gibt Bilder, die in starken Worten die Nähe zwischen Christus und seiner Kirche ausdrücken, etwa in der Betrachtung der Kirche als Leib Christi (z.B. Eph 4,12), während andere das Gegenüber von Christus und Gemeinde betrachten, wenn etwa Christus als Bräutigam der Kirche gesehen wird (vgl. Eph 5,21-33). Dies ist insofern von Bedeutung, als sich die Kirche nicht mit Christus gleichsetzen darf. Lumen gentium 8 sieht folgerichtig die Kirche in Analogie zu Christus, aber nicht in völliger Deckungsgleichheit. Diese Analogie gilt es auch für den geweihten Amtsträger zu beachten. Er verrichtet einen Dienst an der Gemeinschaft als Glied des Volkes Gottes. Er soll seinen Dienst gemeinschaftsstiftend, motivierend für andere ausüben, nicht in Konkurrenz zu den anderen Getauften. Sein Dienst besteht wesentlich darin, das geoffenbarte Kirche-Sein und das kirchliche Handeln aller Getauften zu fördern und zu bestätigen.

Das biblische Urbild des Dienstes ist die Fußwaschung, die Jesus mit dem Auftrag beschließt: „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen“ (Joh 13,1-17). Historisch hat sich eine einseitige Sichtweise herausgebildet. So wie Christus seiner Kirche gegenübersteht, so bildete sich der Klerus als eigener Stand heraus, der der Gemeinde gegenübersteht, und zwar nicht nur in der liturgischen Repräsentation, sondern in sämtlichen Lebensvollzügen des Priesters als Geweihter, Lehrer, König und Prophet, um die christologischen Ämter aufzugreifen. Es entwickelte sich ein Verständnis des Klerus, das ihn zum eigentlichen Repräsentanten der Kirche und auch Christi gegenüber der Gemeinde werden ließ. Diese Sicht wird dann problematisch, wenn sie keine Ergänzung mehr durch das Erinnern an die gemeinsame sakramentale Grundlage in der Taufe findet, und wenn der Amtsträger die Analogie vergisst, die in seinem Anspruch steckt, Christus zu vergegenwärtigen. In der Feier der Eucharistie „ist“ der Priester Christus, allerdings nicht als Ersatz, sondern im Modus des Verschwindens seiner eigenen Person. Er tritt ganz hinter Christus zurück.

Die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils versucht mögliche, auch historisch bedingte Schlagseiten auszuräumen. Noch in den Entwürfen findet sich die Vorstellung der Kirche als einer hierarchisch geordneten „societas perfecta“, also einer Gesellschaft von Ungleichen.³⁴ Lumen gentium selbst zieht dann die Volk-Gottes-Ekklesiologie vor, so dass die Einheit des Gottesvolkes der hierarchischen Ordnung der Kirche vorangestellt wird. Die Gleichheit der Würde aller Getauften geht der Unterschiedenheit

³³ PO 11

³⁴ Vgl. Wenzel, Knut, Kleine Geschichte des II. Vatikanischen Konzils, Freiburg, Basel, Wien, 2005, 61-66.

voraus und bedingt sie. Vor dem Priestertum des Dienstes steht das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen, das sich in Prophetie, Leitung und Zeugnis ausdrückt. Damit hat das Konzil die Grundlagen dafür gelegt, den Dienst des Priesters einzubetten in die vielen Dienste und Geistesgaben in der Kirche.

Für heutiges Nachdenken über das Volk Gottes und den priesterlichen Dienst bleiben die Texte des Konzils maßgeblich. Die deutschen Bischöfe haben in ihrem Wort zur Erneuerung der Pastoral „Gemeinsam Kirche sein“ vom 1. August 2015 konkrete Folgen bedacht und entwickelt.³⁵ Von Bedeutung ist die Wertschätzung der Geistesgaben und die Anerkennung der Berufung aller durch die Taufe, ein heiliges Leben zu gestalten und die eigenen Gaben in die Kirche einzubringen.³⁶ Die Charismen aller Getauften werden als Reichtum der Kirche hervorgehoben. Der Text erinnert an die priesterliche Würde der Getauften, die nicht gesteigert werden kann. Geweihte Priester sollen Werkzeuge sein, aber kein eigener Stand.³⁷

Mit den genannten Texten sind wichtige Grundlagen auch für die Weiterarbeit des Synodalen Weges benannt. Die Rezeption des II. Vatikanums ist in der Frage nach dem Wesen des Priestersamtes nicht beendet. Zudem stimmen Selbstbild und Fremdwahrnehmung der Priester nicht immer überein. Dies kann ggfs. zu (persönlichen) Identitätskrisen der Priester und Irritationen der übrigen Gläubigen führen. Eine Versuchung besteht dann darin, Klarheit durch Abgrenzung zu suchen. Autorität im Sinne von auctoritas gewinnt der Priester dadurch gegenüber dem Gottesvolk nicht, allenfalls kann er sich auf die potestas berufen. Hier ist die Macht-Thematik berührt.³⁸

5.2. Die gemeinsame Christusrepräsentanz der Getauften und die Christusrepräsentanz des Priesters

Jede und jeder Getaufte repräsentiert Christus, den einzigen „Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks“ (Hebr 5,10), der seine Kirche zu einem Reich von „Priestern vor Gott, seinem Vater“ gemacht hat (Offb 1,6). „Die ganze Gemeinschaft der Gläubigen ist als solche priesterlich“.³⁹ Davon zu unterscheiden ist die Christusrepräsentanz des Priesters in der Spendung der ihm vorbehaltenen Sakramente, besonders der Eucharistiefeyer. In lehramtlichen Texten wird deutlich, dass die „repraesentatio Christi“ durch den Priester sich nicht allein auf die sakra-

³⁵ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral*, in: *Die Deutschen Bischöfe* 100, Bonn 2015.

³⁶ Vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, Nr. 9: „Die Salbung des Heiligen, die über den ganzen kirchlichen Leib ausgegossen wurde, ‚verteilt besondere Gnaden unter den Gläubigen eines jeden Standes und jeder Lebensbedingung und verteilt seine Gaben an jeden nach seinem Willen (1 Kor 12,11). Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen gemäß dem Wort: Jedem wird der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben (1 Kor 12,7)“.

³⁷ Medard Kehl, Stephan Ch. Kessler, *Priesterlich werden. Anspruch für Laien und Kleriker*, Würzburg 2010, 19.

³⁸ Der Themenkomplex „Amt und Leitung“ wird durch das Synodalforum „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche - Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“ bearbeitet.

³⁹ KKK 1546.

mentale Feier oder den Eucharistievorsitz beschränkt, sondern die gesamte priesterliche Existenz betrifft.⁴⁰ Dadurch wird die Frage eröffnet, wie sich die Christusrepräsentanz des Priesters außerhalb der Eucharistiefeier zur Christusrepräsentanz, die allen Gläubigen gleichermaßen zukommt, verhält.

Das priesterliche Dasein unterscheidet sich außerhalb seiner sakramentalen Handlungen nicht von dem aller Gläubigen. Dass die „sakramentale Repraesentatio“ des Priesters sein ganzes Leben formt, bedeutet nicht, dass er sich im Alltag unterscheidet. Das Gegenteil ist der Fall: Sein sakramentaler Dienst, der gekennzeichnet ist als Zurücktreten hinter Christus, wird auch sein Verhalten im Alltag prägen.

Während der Priester in der Spendung der Sakramente kraft des Weihesakramentes „in der Person Christi des Hauptes“ (LG 10) handelt, und damit *für die Gläubigen* die Gewähr gegeben ist, dass die Gnade des Sakramentes unabhängig von der Heiligkeit des Spenders wirkt, begründet dieser Dienst am Volk Gottes keine höhere Würde oder Heiligkeit. „Die Gleichgestaltung des Priesters mit Christus, dem Haupt - das heißt als Hauptquelle der Gnade - schließt nicht eine Erhebung ein, die ihn an die Spitze alles Übrigen setzt. In der Kirche begründen die Funktionen keine Überlegenheit der einen über die anderen“.⁴¹

⁴⁰ Vgl. Papst Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Pastores dabo vobis*, in: *VAS* 105 (25. März 1992), Nr. 14: „Die Priester sind in der Kirche und für die Kirche eine sakramentale Vergegenwärtigung Jesu Christi, des Hauptes und Hirten; sie verkünden mit Vollmacht sein Wort, sie wiederholen sein vergebendes Wirken und sein umfassendes Heilsangebot, vor allem durch die Taufe, die Buße und die Eucharistie, sie sorgen wie er liebevoll bis zur völligen Selbsthingabe für die Herde, die sie in der Einheit sammeln und durch Christus im Geist zum Vater führen. Mit einem Wort, die Priester leben und handeln für die Verkündigung des Evangeliums an die Welt und für den Aufbau der Kirche im Namen und in der Person Christi, des Hauptes und Hirten“. *Pastores dabo vobis* Nr. 16 hält fest: „Insofern er Christus als Haupt, Hirten und Bräutigam der Kirche repräsentiert, steht der Priester nicht nur *in der Kirche*, sondern auch *der Kirche gegenüber*“.

⁴¹ Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, Nr. 104. Eine Anmerkung zur Verortung ontologischer Aussagen zum Priestertum. Wer zum Priester geweiht ist, ist Träger eines „character indelebilis“, ihm ist ein „unauslöschliches Prägema“ zuteil geworden und er unterscheidet sich „essentia“ (Ablativ) „dem Wesen nach“ von den nichtgeweihten Glaubenden. Diese Aussagen sind nicht leicht nachzuvollziehen. Zunächst weil sie eine aristotelische geprägte Lehre von der Wirklichkeit voraussetzen, die nicht ohne Weiteres mit heutigem Wirklichkeitsverständnis kompatibel ist. Doch damit ließe sich mit einigen hermeneutischen Hilfen zurechtkommen. Schwieriger wird es, wenn man die ontologischen Aussagen, was oft geschehen ist, im Sinne einer seinshaften Überordnung des Priesters interpretiert und so einer klerikalen Überhöhung Vorschub leistet. Deshalb ist es wichtig, die Sinnspitze und das Worumwillen der ontologischen Aussagen in Erinnerung zu rufen: Wenn der Herr in der Kirche durch die Sakramente Gnade und Heil bewirkt, dann muss die Wirkmöglichkeit des sakramental-priesterlichen Dienstes unabhängig von der moralischen Disposition des Amtsträgers gegeben sein. Das aber vermochte man nur in ontologischen Kategorien auszudrücken. Vielleicht hilft ein Bild, das zu verstehen: Es gibt eine Straße, einen Weg zum Heil. Und der ist abgesichert mit Leitplanken. Die ontologischen Reflexionen sind gleichsam Leitplanken der Reflexion: Wenn der glaubende Mensch entsprechend disponiert ist, kann die Spendung des Sakramentes durch den Priester nur eines sein, nämlich Heil vermittelnd, egal unter welchen Umständen. Wenn man nun aber die Reflexionen, die die bleibende Wirksamkeit des priesterlichen Handelns denkerisch schützen sollen, mit Reflexionen verwechselt, die den priesterlichen Stand zum Zentrum haben, dann verwechselt man Straße und Leitplanke. Ingenieure aber, die Leitplanken herzustellen wissen, sind weder Straßenarbeiter noch Fahrzeuge bzw. deren Fahrer oder Fahrerinnen, die die Straßen benutzen. Leider hat die Kirche viel zu viele Ingenieure ausgebildet, die nur Leit- bzw. Schutzplanken herzustellen wussten und den Straßenbau, den Fahrzeugbau und die Formation von Fahrerinnen und Fahrern sträflich vernachlässigt.

Nicht nur vor dem Hintergrund des Skandals des sexuellen Missbrauchs in der Kirche und der Erkenntnisse der MHG-Studie ist es wichtig, dass der Priester außerhalb der Sakramentenspendung nicht in die Rolle Christi selbst rückt und sich selbst mit der Stimme Gottes verwechselt oder von Gläubigen mit dieser verwechselt wird. Eine solche sakrale Überhöhung kann zu geistlichem Machtmissbrauch führen.

5.3. Der sakramentale Dienst des Weiheamtes

Der sakramentale Dienst gehört zum „Wesen“ des Katholischen. Das sakramentale Verständnis des Priesters korrigiert eine rein funktionale Betrachtung des Amtes. Der sakramentale Dienst des Priesters ist im Wesentlichen ein Dienst an der Einheit, der sich in der Feier der Eucharistie, „der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11), verwirklicht. Dieser wie in „Gemeinsam Kirche sein“ gewürdigte, unverzichtbare sakramentale Einheitsdienst ist *das* Spezifikum des priesterlichen Dienstes. Die Sakramentalität des Priestertums und die Heiligkeit der Kirche besagen keinesfalls Makellosigkeit. Papst Franziskus betont unmissverständlich: „Die Kirche hat wiederholt gelehrt, dass wir nicht durch unsere Werke oder unsere Anstrengungen gerechtfertigt werden, sondern durch die Gnade des Herrn, der die Initiative ergreift“.⁴²

Der geweihte Priester hat die prophetische Aufgabe, den Maßstab des Evangeliums zur Sprache zu bringen und in seinem sakramentalen Handeln deutlich zu machen, „dass Gott treu ist, dass Christus selbst in der Kirche zugegen ist: real, konkret, personal und unverfälscht“.⁴³ Die Weihe entbindet ihn nicht von der Notwendigkeit, sich um Glaubwürdigkeit zu bemühen. „Gemeinsam Kirche sein“ erläutert die Formulierung aus der Konzilskonstitution *Lumen gentium* 10, das „gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes (...) unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach.“ Es gehe hierbei eben nicht um eine höhere Quantität der Heiligkeit oder der Würde, sondern der wesentliche Unterschied besteht im sakramentalen Dienst an der Einheit der Gemeinschaft und Gemeinde. Der beschriebene Einheitsdienst wird durch den Priester auch in seinem Dienst der Leitung verwirklicht. Hier steht er ganz im Dienst des Bischofsamtes, dem der Einheitsdienst zuallererst zukommt.

Leitungsdienst ist ein weiter und offener Begriff.⁴⁴ Leitung ist im Wesentlichen die Ermöglichung der Partizipation vieler an den vielfältigen Aufgaben der Kirche. Leitung geht auf die Suche nach den Geistesgaben, und sie ermöglicht deren Verwirklichung im Dienst an der Einheit der Kirche. Leitung durch den Priester versteht „Gemeinsam Kirche sein“ nicht im Sinne einer isolierten „Herrschaft“, sondern als ein Beziehungsgeschehen. Der Priester selbst steht bereits in einer sakramentalen Beziehung zum Bischof und hat Anteil an seinem Leitungsamt. Denn: ohne den Bischof gibt es den Priester nicht. Der Priester ist Mitarbeiter des Bischofs.⁴⁵ Auch die Gemeinschaft des Presbyteriums sollte den Einheitsdienst als Beziehungsgeschehen verdeutlichen. Getaufte Christinnen und Christen nehmen an der Leitung teil, insofern sie mit ihren Gaben und Professionen die Kirche bereichern und ebenfalls der Einheit dienen. Leitung ist mehr als reine

⁴² Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exultate* über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute. VAS 213 (19. März 2018), Nr. 52.

⁴³ *Gemeinsam Kirche sein*, 37.

⁴⁴ Vgl. *Gemeinsam Kirche sein*, 41ff.

⁴⁵ PO 77.

Entscheidungskompetenz. Dieser Aspekt wird auch vor dem Hintergrund der vatikanischen Instruktion „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“ der Kleruskongregation vom 20. Juli 2020 wichtig zu betonen sein. Ein erweiterter Leitungsbegriff ist notwendig, um die Debatten um Kompetenzen und Aufgaben nicht nur kirchenrechtlich zu führen. Zu fragen bleibt an dieser Stelle jedoch, inwiefern der Leitungsdienst des Priesters allein von seinem „Pfarrerberuf“ her zu verstehen ist. Priesterliche Leitung erschöpft sich nicht im Pfarrersein, sondern ist vielmehr theologisch als Lehramt zu verstehen. Das Evangelium zu verkünden ist die vorrangige Aufgabe des Leitungsdienstes.⁴⁶ Es ist ein vielfach beklagtes Dilemma des Pfarrerberufes, dass Verwaltung und Organisation die notwendige Seelsorge und geistliche Leitung überdecken. Dies birgt auch die Gefahr in sich, die Priesterberufung zu funktionalisieren. In diesem Zusammenhang sind auch die Funktionen anderer pastoraler Berufe und ihre Ableitung vom bischöflichen Amt zu betrachten.

5.4. Die evangelischen Räte

Die evangelischen Räte, die Jesus in der Bergpredigt vorschlägt (Mt 5-7), der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, können ein Ausdruck eines Lebens in der Nachfolge Christi aller Gläubigen sein (vgl. LG 39). Kirchenrechtlich verpflichtend sind sie in ihrer Dreizahl für die Gläubigen, die sich für sie durch eine Profess in Instituten des geweihten Lebens oder Gesellschaften des Apostolischen Lebens entschieden haben (vgl. can. 573 § 1 CIC). Sie sind eine mögliche Antwort auf die Frage, was es bedeutet, alles zu verlassen und Christus nachzufolgen (Mt 10,28). Besonders in den Lebensbereichen des Besitzes, der Ehelosigkeit und der Macht sind sie auch für den sogenannten Weltpriester eine Konkretisierung seiner Nachfolge, der berufen ist, „sie entsprechend jenen Bedingungen und Zielsetzungen und gemäß jenen ursprünglichen Sinngehalten zu leben, die Quelle und Ausdruck der ihm eigenen Identität sind“.⁴⁷

Der Dienst als Priester soll sich nicht nur durch eine Solidarität mit den Armen und Benachteiligten auszeichnen, vielmehr ist es notwendig, sich von diesen evangelisieren zu lassen.⁴⁸ Zeichenhaft soll sein Mit-Sein Ausdruck im Leben gemäß dem evangelischen Rat der *Armut* finden, der heute auch in Hinblick auf die Besoldung und den Umgang mit finanziellen Möglichkeiten einer erneuerten Aufmerksamkeit bedarf (vgl. can. 282 § 1 und 2 CIC).

Der evangelische Rat des *Gehorsams* des Priesters gegenüber dem Bischof und der Kirche in Hinordnung auf den Dienst am Volk Gottes betrifft den Bereich der Macht und wird in praktischer Hinsicht neu in den Handlungstexten ausbuchstabiert, die sich mit Professionalisierung befassen.

Der *Zölibat* soll die Christus-Repräsentanz und die prophetische Dimension des priesterlichen Dienstes zeichenhaft herausstellen. Vielen Priestern fehlt - obwohl und aufgrund vielfältiger

⁴⁶ Mit allen nämlich, die wiedergeboren sind im Quell der Taufe, sind die Priester Brüder unter Brüdern (74), da sie ja Glieder ein und desselben Leibes Christi sind, dessen Auferbauung allen anvertraut ist (75). Die Priester müssen also ihr Leitungsamt so ausüben, daß sie nicht das ihre, sondern die Sache Jesu Christi suchen (76). Sie müssen mit den gläubigen Laien zusammenarbeiten und in deren Mitte dem Beispiel des Meisters nachleben, der zu den Menschen "nicht kam, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele" (Mt 20,28). (PO 74-77a)

⁴⁷ Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, Nr. 27.

⁴⁸ Vgl. Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium*, Nr. 198.

Begegnungen und Verpflichtungen - sowohl die Erfahrung des Eingebettetseins in den Alltag des Volkes Gottes, als auch die Erfahrung der Akzeptanz und Unterstützung ihrer Lebensform durch die konkrete Gemeinschaft der Gläubigen. Fehlende Beheimatung führt möglicherweise in die selbst- und fremdverschuldete Vereinsamung. Dieser Hintergrund ist auch mit Blick auf den Tätertypus 3 (vgl. Kap. 3) von Bedeutung.

Die zölibatäre Lebensform setzt eine beziehungsreiche Lebensform voraus sowohl in Hinblick auf das binnenkirchliche Milieu als auch in der Verortung in weiteren weltlichen Beziehungsgefügen. Es besteht jedoch die Gefahr, dass die zölibatäre Lebensform in ein Abseits führt, wenn die Zeichenhaftigkeit von großen Teilen des Volkes Gottes nicht mehr mitgetragen wird. Zudem steht die Sakramentalität auf dem Spiel, wenn der Zölibat weder geistlich verstanden noch konkret und glaubwürdig gelebt wird und in einem von der Kirchenleitung geduldeten Doppelleben stillschweigend und kollektiv ausgehöhlt wird.

5.5. Als Priester in einer synodalen Kirche wirken

In der Kirche in Deutschland wirken in unterschiedlichsten Bereichen ca. 10.000 in Deutschland inkardinierte Welt- und ca. 2.000 Ordenspriester sowie ca. 1.400 in einem ausländischen Bistum inkardinierte Priester.⁴⁹ Eine Mehrheit, aber nicht alle sind in der Pfarrseelsorge tätig. Andere Tätigkeitsbereiche sind beispielsweise die Ausländerseelsorge, die Hochschul- und Schulpastoral, die Erwachsenenbildung oder Akademien, die Caritas, die Verbände und geistliche Gemeinschaften, die Jugendpastoral, die Krankenhaus- und Behindertenseelsorge, die kirchliche Verwaltung oder die Ausübung der priesterlichen Tätigkeit im Nebenamt (z.B. sogenannte „Arbeiterpriester“). Manche Priester erfüllen ihren Dienst als geweihte Bischöfe.⁵⁰ Der Dienst des Priesters kann also nicht auf den Gemeindepriester reduziert werden, sondern kommt von seiner sakramentalen Dimension her in den Blick.

Der gemeinsame Weg (syn-hodos) wird wesentlich durch die Methode („met-hodos“ - den Weg zu etwas hin) bestimmt. Diese wurde von Papst Franziskus in seiner Eröffnungsansprache zur Jugendsynode als „kirchlicher Akt der Unterscheidung“ bezeichnet, der im Dreischritt der geistlichen Unterscheidung - Wahrnehmen, Deuten und Wählen - besteht.⁵¹ Sind Kirche und Synode Synonyme,⁵² dient der Priester der Berufung des Volkes Gottes in seinem jeweiligen Tätigkeitsbereich, indem er dort in angemessener Weise gemeinsam mit den Menschen in geistlichen Prozessen auf dem Weg ist.

⁴⁹ Vgl. dafür: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Kontinuierliche jährliche Erhebung statistischer Eckdaten über Priester, Diakone und andere hauptamtliche Mitarbeiter/innen in der Pastoral. Mai 2021, 3.

⁵⁰ Vgl. dafür: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Kontinuierliche jährliche Erhebung statistischer Eckdaten über Priester, Diakone und andere hauptamtliche Mitarbeiter/innen in der Pastoral. Mai 2021, 9-19. Die Altersstruktur wird ergänzt werden.

⁵¹ Vgl. Papst Franziskus, Ansprache zu Beginn der Jugendsynode (03. Oktober 2018): http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2018/october/documents/papa-francesco_20181003_apertura-sinodo.html.

⁵² Papst Franziskus, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015), in: Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 276), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015, S. 28.

Dafür ist eine doppelte Wahrnehmung und Verbindung notwendig, die eine freudige Identität des Priesters begründet, wie Papst Franziskus in seinem „Brief an die Priester“ darlegt: „Um die Lebensfreude im Herzen zu bewahren ist es nötig, diese beiden tragenden Verbindungen unserer Identität nicht zu vernachlässigen: Die erste Verbindung ist die mit Christus. [...] Die zweite tragende Verbindung ist der Aufbau und die Unterhaltung der Bande mit Euerm Volk“.⁵³ Das Wahrgenommene gilt es im zweiten Schritt der synodalen Methode unter der Maßgabe der „salus animarum“ (can. 1752 CIC) zu deuten und den Glauben der ganzen Kirche *cum et sub Petro* von der öffentlichen Meinung zu unterscheiden.⁵⁴ Synodalität ist schließlich kein Selbstzweck, sondern „das *innerste Ziel* der Synode als Instrument der Umsetzung des II. Vatikanums kann nur *die Mission* sein“.⁵⁵

Die synodale Vorgehensweise bedeutet eine Änderung und Inkulturation von Haltungen und Strukturen, wie in den entsprechenden Handlungstexten ausgeführt wird.

5.6. Die Christusnachfolge des Priesters *in dieser Zeit in dieser Gesellschaft*

Papst Franziskus fordert in „Querida Amazonia“ eine „Inkulturation der Dienste und Ämter“.⁵⁶ Dies gilt nicht nur für den Amazonas.⁵⁷ Inkulturation hat eine doppelte Bewegung, die sowohl die Verwandlung der Kultur durch das Evangelium als auch des Empfangens des Heiligen Geistes aus der Kultur umfasst.⁵⁸ Daraus ergeben sich zwei Fragerichtungen einerseits in Hinblick auf die Lebensform des Priesters in unserer Gesellschaft, andererseits auf das konkrete Leben des einzelnen Priesters: (1) Was bedeutet Inkulturation für eine spezifische Lebensform des Priesters in unserer säkularen und globalen Gesellschaft, in der individuelle Freiheit und Gleichberechtigung hohe Werte sind? (2) Damit steht der Priester wie alle Gläubigen vor der Frage: Wie

⁵³ Papst Franziskus, Schreiben an die Priester zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars (04. August 2019).

⁵⁴ Vgl. Papst Franziskus, Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode, S. 27. Vgl. für das Zueinander von hierarchischen und charismatischen Gaben: Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben *Iuvenescit Ecclesia* an die an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Beziehung zwischen hierarchischen und charismatischen Gaben im Leben und in der Sendung der Kirche, in: VAS 205 (15. Mai 2016).

⁵⁵ Vgl. Christoph Kardinal Schönborn, Ansprache bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015), in: Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 276), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015, S. 92.

⁵⁶ Vgl. Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben Querida Amazonia, in: VAS 222 (02. Februar 2020), Nr. 85-90, hier Nr. 85: „Die Inkulturation muss sich auch auf konkret erfahrbare Weise in den kirchlichen Organisationsformen und in den kirchlichen Ämtern entwickeln und widerspiegeln. Wenn Spiritualität inkulturiert wird, wenn Heiligkeit inkulturiert wird, wenn das Evangelium selbst inkulturiert wird, können wir nicht umhin, auch hinsichtlich der Art und Weise, wie kirchliche Dienste strukturiert und gelebt werden, an Inkulturation zu denken“.

⁵⁷ Vgl. Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, Nr. 115: „Die Gnade setzt die Kultur voraus, und die Gabe Gottes nimmt Gestalt an in der Kultur dessen, der sie empfängt“.

⁵⁸ Vgl. Papst Franziskus, Querida Amazonia, Nr. 68: „Einerseits eine befruchtende Dynamik, die es erlaubt, das Evangelium an einem bestimmten Ort zum Ausdruck zu bringen, denn ‚wenn eine Gemeinschaft die Verkündigung des Heils aufnimmt, befruchtet der Heilige Geist ihre Kultur mit der verwandelnden Kraft des Evangeliums‘. Auf der anderen Seite erlebt die Kirche dabei selbst einen Prozess des Empfangens, der sie mit dem bereichert, was der Geist bereits auf geheimnisvolle Weise in diese Kultur gesät hat. Auf solche Weise ‚verschönert der Heilige Geist die Kirche, indem er ihr neue Aspekte der Offenbarung zeigt und ihr ein neues Gesicht schenkt‘. Letztlich geht es um die Ermöglichung und -Förderung einer Verkündigung des unerschöpflichen Evangeliums, damit sie ‚eine neue Synthese des Evangeliums mit der Kultur, in der es mit deren Kategorien verkündet wird, hervorruft‘“.

kann der Glaube inkulturiert, authentisch und dialogisch gelebt werden, d.h. *dialogisch und damit spannungsreich*, ausgespannt zwischen religiös motivierter Gegenwart und bürgerlicher Lebensweise und vor dem Horizont der Globalisierung mit den damit zusammenhängenden Veränderungen? Alle Veränderungsprozesse der Gegenwart offenbaren im Letzten nur eines: Das Priesteramt ist eingebettet in die Geschichte und deswegen immer inkarnatorisch zu verstehen. Neue Organisationsformen, wie sie in der Zukunft und teilweise schon jetzt nach dem Ende der volkikirchlichen Strukturen zu gestalten sind, verlangen nach diversen Ausgestaltungen priesterlicher Dienste.

6. Schlussbemerkungen

Das Dilemma zwischen der Veränderungsnotwendigkeit und der Sorge um die Bewahrung der Theologie des Weiheamts bleibt bestehen, auch wenn man die theologische Grundlinie des 2. Vatikanums neu rezipiert und wie dargelegt konsequent im Dienstcharakter interpretiert, zumal auch die Organisationsstrukturen der kirchlichen Systeme nicht so leicht zu verändern sind.

Um eine echte Inkulturation der katholischen Theorie und Tradition des priesterlichen Dienstes in die heutige Gesellschaft zu ermöglichen, sind tiefgreifendere Änderungen nötig, die zu einem großen Teil weltkirchliche Dimensionen haben.

Von daher sind die erarbeiteten Handlungstexte, die das Synodalforum Priesterliche Existenz heute vorlegt, zu einem großen Teil Vorschläge an die weltkirchliche Bearbeitung, vornehmlich in einer Synode oder gar in einem Konzil. Dies gilt auch für einen geschlechtergerechten Zugang und systemische Korrekturen angesichts des Skandals der Verbrechen des Missbrauchs. Gleichzeitig sind die Aufgaben dringlich, die schon jetzt umgesetzt werden können: die Veränderung der Ausbildungsordnung, die alle pastoralen Berufsgruppen in den Blick nimmt, die Bedarfe der Professionalisierung und Persönlichkeitsentwicklung.

Mit den Handlungstexten „Der Zölibat der Priester - Bestärkung und Öffnung“ und „Klerikalismus überwinden - plurale Ämterstruktur als Chance“ formuliert das Synodalforum Bitten nach Rom. Gleiches gilt für die in Deutschland weitgehende unumstrittene Forderung nach einer Zulassung von Frauen und/oder queeren Menschen, wie sie in den Handlungstexten aus dem Synodalforum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ sowie die Überlegungen zur Partizipation aus dem Synodalforum „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche - Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“ Thema sind.

Mit der vorgelegten grundlegenden Zugangsweise zur priesterlichen Lebensform, zur Neuakzentuierung der Theologie des priesterlichen Dienstes, sowie dem Blick auf die pastorale Praxis der deutschen Kirche liegt hier eine Grundlage für die Weiterbearbeitung vor, die der fortführenden Diskussion bedarf.